

WILLKOMMEN AN DER LUBOM-UNIVERSITÄT!

Bildung im vergleichbaren Wettbewerb ist mit LUBOM seit 2008 Realität in Thüringen. Die „leistungs- und belastungsorientierte Mittelvergabe“ wird in Zukunft auch den Etat der Universität Erfurt bestimmen. Verkommt Erfurt nun zur Massenuni? CAMPUSECHO ging LUBOM auf den Grund.

Drittmittel, Studierende in der Regelstudienzeit, Absolventen, Promotionen und Habilitationen, Einnahmen abzüglich Drittmittel und Wissenschaftliches Personal – das sind die sechs Indikatoren der Leistungs- und belastungsorientierten Mittelvergabe, kurz LUBOM, nach denen

sich zukünftig der Etat der Hochschulen im Freistaat für Personal- und Sachmittel errechnet. Die verbindliche Vereinbarung zwischen allen neun Thüringer Hochschulen und dem Land teilt mittels der verschieden gewichteten Indikatoren jedem seinen Teil am „Hochschulmittelkuchen“ zu. Wie groß dieser Kuchen ist, ist schwer zu sagen, denn der Haushalt ist Sache der Politik. Das Modell „LUBOM-Thüringen-2008“ kann nur relative Zahlen liefern.

Im Gespräch mit CAMPUSECHO äußerte sich der designierte Universitätspräsident Prof. Dr. Kai Brodersen optimistisch in Sachen LUBOM: „Ein transparenter Wettbe-

CAMPUS INHALT

- ▶ **NEUE UNI-WEBSITE**
Im Dezember kommt der Relaunch von uni-erfurt.de S. 6
- ▶ **ELITE VERSUS MENSCH SEIN**
Studieren auf der Überholspur S. 10
- ▶ **„ICH WOLLTE NIE JURIST WERDEN“**
Prof. Dr. Manfred Baldus im Interview S. 14
- ▶ **NAH, PREISWERT UND GUT?**
Hinter den Kulissen der Mensa S. 13

DRUCKREIF UM MITTERNACHT

Es ist gerade 22:29 Uhr, morgen früh um acht geht das neue CAMPUSECHO in Druck. Harry hat eben abermals um noch ein wenig Zeit gebeten. Kein Problem, wir sind es gewohnt, Redaktionsschluss war ja auch erst vor einer Woche.

Dass Journalisten nicht rechnen können ist ein viel zitiertes, aber falsches Gerücht. CAMPUSECHO zeigt in diesem Heft, wie sich der Uni-Haushalt in Zeiten von LUBOM, der leistungs- und belastungsorientierten Mittelvergabe errechnet. Wir liefern die Hintergründe zu neuen Hochschulfinanzierung in Thüringen, kompakt, informativ und auch für Nicht-Mathematiker zu verstehen.

Nicht nur der grüne Hügel in Bayreuth ist Konfliktmagnet, auch Am Hügel in Erfurt gibt es Zank. Die Künstler sollen teilweise aus ihrem angestammten Domizil vertrieben werden, um für Büros Platz zu machen. Wir haben kritisch nachgefragt, ob nun nicht mehr der Pinsel, sondern der Bleistift geschwungen wird.

Außerdem gibt es in diesem Heft einen exklusiven Preview auf das neue Internetportal der Uni Erfurt. Wann es kommt und was es kann – wir haben die Infos. Das und wie immer vieles mehr auf den nächsten 14 Seiten.

Damit ich mein Studium in der Regelstudienzeit abschließen kann, die LUBOM-Prämie lässt grüßen, mache ich nun Feierabend, um mich dann ab morgen wieder interkultureller Kommunikation und Mediensystemen im internationalen Vergleich zu widmen. Aber vorher müssen noch die Daten in die Druckerei...

Felix

Felix Kребber



campusecho@uni-erfurt.de



MAL IM ERNST

Einmal im Jahr ist die Allerheiligenstraße der Hotspot für die Erfurter Hochschulen. Beim Hochschulstraßenfest zeigen sich die Studenten mit all ihren interessanten Projekten und Ideen. Es ist die Zeit, in der man wieder einmal Transparenz und Neues präsentieren will. Von „Bürgernähe“ ist allorts die Rede. Bürgernah geben sich so die Fachschaften und Studierendenräte von FH und Uni mit zahlreichen

Aufmarschplatz wenig beachteter Minderheiten

Ständen zum Mitmachen und Begutachten. Der KW-Fachschaftsrat veranstaltet ein Medien-Quiz, die Litwisser bemühen ein Literatur-Orakel und anderorts werden kleinen Kindern die ersten Gehversuche am Laptop mit pacmanartigen Computerspielen erleichtert. Lächeln und Lachen allorts, nur der Amnesty-International Knasti, der aus dem Pappgefängnis die Ungerechtigkeit dieser Erde betrachtet, schaut etwas miesepetrisch drein. Doch dies mag vielleicht daran liegen, dass eine kleine Gruppe chinesischer Studentinnen die Amnesty-Story über jene politischen Gefangenen nicht so richtig glauben will. Aber der Dialog mit den Amnesty-Aktivistinnen kann sicherlich Klarheit verschaffen und so die Erde für diese Stunde zu einem Ort für wechselseitiges Verständnis und Einvernehmen verwandeln. Doch nicht nur Studierende haben das traditionelle Happening aus „Vorwendezeiten“ als Werbe- und PR-Fläche für sich erkannt. Das Hochschulstraßenfest avanciert mittlerweile auch zum Aufmarschplatz für wenig beachtete

Minderheiten, die die Gunst der Stunde nutzen um ebenfalls auf sich aufmerksam zu machen. So zeigen sich etwa der Chor des „CJD“ oder eine Tanzgruppe der „Lebenshilfe“ vor und auf der Unikumbühne. Die dreiteilige Performance der letztgenannten geistig beeinträchtigten Tänzer und Tänzerinnen, die zum Teil bauchfrei ihre Show darboten war schon ein Hinschauer der besonderen Art. Auch wenn einige Studierende die Performance „als wenig ästhetisch“ würdigten, möchte ich hiermit nochmals für Integration und Toleranz werben. Zu promoten gilt natürlich auch die Aktion von zwei Studierenden, die mit Schiebermütze und Schifferklavier ausgestattet spontan eine Straßenmusikgruppe aufstellten. Mit Gassenhauern wie „Rote Rosen aus Athen“ oder „Tulpen aus Amsterdam“ haben sie immerhin siebeneurofünfzig in einer

Rote Rosen aus Athen und Tulpen aus Amsterdam

halben Stunde gemacht und danach von dem Geld eine Flasche Billig-Barcardi kaufen können. Diese Bilanz sei hier stellvertretend für das ganze Straßenfest genannt, denn alle Offiziellen würdigten den Tag als einen „vollen Erfolg“. Noch nie zuvor gab es so viele Beteiligungen und Stände wie in diesem Jahr. Bleibt zu hoffen, das unser Hochschulstraßenfest auch im kommenden Jahr größer und bunter wird als je zu vor. Im Grunde und bei Licht besehen, mal im Ernst.

► Harry Bo.

IN



Im Nordpark grillen!

OUT



Sandalen & Socken

Fortsetzung von S. 1

werb, mit klaren Regeln, ist letztlich fair und handhabbar.“ Trotzdem steht die Universität vor großen Aufgaben bis 2011. Dann endet die so genannte Einschleichphase und die erste Zwischenbilanz des Modells wird gezogen. Nach einer Kurzbeschreibung des Kultusministeriums von 2007 soll die Personalmittel von 90 Prozent im Jahr 2008 schrittweise auf 60 Prozent bis 2011 herabgesenkt werden. Das so entstehende Loch im Personalmitteltopf, muss die Universität durch LUBOM zugewiesene Mittel stopfen.

Laut Kultusministerium soll diese Einschleichphase „Verschiebungen zu Lasten einzelner Hochschulen verhindern“.

„Jeder kann seinen Teil zu LUBOM beitragen!“

Bei einem „weiter wie bisher“ sähe es schon in einigen Jahren düster aus. Kein Mittelbau, oder erheblich weniger Professoren wären traurige Realität, wenn die Universität bis 2011 nicht die richtigen Schritte unternimmt. „Die Universität ist ein Personenverband und somit von Personen abhängig, jeder kann seinen Teil zu LUBOM beitragen“, so Brodersen. Sowohl Professoren, wissenschaftlicher Nachwuchs als auch Studenten können Geld in die Universitätskasse spülen.

Drittmittel, Geld von Wirtschaft oder Vereinigungen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit dem Forschungsprojekte gefördert werden, schlagen mit 30 Prozent Personal- und 20 Prozent der Sachmittel zu Buche. Brodersen bemängelt, dass immer noch zu viele Forscher davor zurückschrecken für ihre Ideen Drittmittel zu beantragen. In Zukunft können nicht nur einige Leuchttürme für Drittmittel

zuständig sein, jeder muss versuchen für gute Ideen Drittmittel anzuwerben. „Für eine gute Idee ist die Chance nahezu 100 Prozent, man muss es halt machen, sonst gibt’s auch kein Geld“, sagt der baldige Präsident, der selbst DFG-Gutachter ist.

Die Studenten fallen bei der Mittelzuweisung insgesamt mit 50 Prozent bzw. 40 Prozent ins Gewicht. Studierende in der Regelstudienzeit bringen 25 Prozent Personal- und 20 Prozent Sachmittel. BA/MA Absolventen zählen ebenfalls 25 bzw. 20 Prozent. Erfurt also zukünftig eine Massenuni? Offensichtlich sind Erfurt auf Grund der Raumsituation Grenzen gesetzt bezüglich der Studierendenzahlen, jedoch könnte durch eine optimierte Raumauslastung mehr Studenten ein qualitativ hochwertiges Studium ermöglicht werden. Dafür müsse jeder verinnerlichen, dass eine Universitätswoche von Montag 8 Uhr bis Freitag 20 Uhr gehe, so Brodersen.

„Ohne ‘Einschleichphase’ geht es nicht, schließlich kann man den Unis nicht über Nacht das Taschengeld streichen“
Kai Brodersen

Ziel müsse es zukünftig sein, die Abbrecherrate zu minimieren und so viele Studenten wie möglich zum Abschluss zu bringen.

Auch in Sachen wissenschaftliche Nachwuchsförderung muss es Erfurt gelingen, attraktiver zu werden. 15 Prozent Personal- und 10 Prozent der Sachmittel errechnen sich über Promotionen, Habilitationen bzw. Juniorprofessoren. LUBOM verinnerlicht hier auch das Förderungsgebot des Art. 3 Grundgesetz, indem Frauen doppelt gewichtet werden. Weitere 25 Prozent an Sachmitteln entfallen auf Wissenschaft-



Bestimmt bald die Geschicke der Uni-Erfurt: Kai Brodersen tritt am 9.7.2008 sein Amt an.

liche Mitarbeiter. Gute Betreuung und die Einrichtung von Graduierten-Kollegs sollen Jungwissenschaftler anziehen.

Glücken die LUBOM-Anstrengungen, kann der Notfallplan für 2011 getrost in der Schublade bleiben. Ein Schnitt entlang des Mittelbaus oder einzelner Fachbereiche, wäre der „worst-case“. Kommt es dennoch zu Defiziten im Uni-Haushalt, offenbaren die Indikatoren schnell, welche Fachbereiche ihre Hausaufgaben gemacht haben und welche hinter den Anforderungen zurückbleiben. Studiengebühren hält Brodersen für „uninteressant“, LUBOM biete bessere Lösungen zur Hochschulfinanzierung. Die Überschaubarkeit der Universität, ihr klar definiertes geisteswissenschaftliches Profil und die vollendete Umstellung auf die neuen Abschlüsse böten eine gute Ausgangsposition für Erfurt. Die Zeit, in der die Universität sich auf ihrer Jugend ausruhen konnte, seien jedoch vorbei, so der künftige Uni-Chef.

Rotstift nicht am Hochschulhaushalt ansetzen

Trotz transparentem Wettbewerb und dem Potenzial der Universität bleiben Risiken. Insgesamt buhlen neun Hochschulen um einen unbestimmten Kuchen. Das größte Stück wird sich die Massenuniversität Jena abschneiden. „Wir müssen aufpassen, dass der gesamte Kuchen nicht zu klein wird“, sagt Brodersen und appelliert somit an die Landespolitik den Rotstift nicht am Hochschulhaushalt anzusetzen.

Forschungsleistung nur über Drittmittel abzubilden hält Brodersen für unglücklich, Publikationen fänden so keine Anerkennung, obgleich diese freilich eine Leistung abbilden. Weiterhin stößt sauer auf, dass obwohl geisteswissenschaftliche Drittmittel gegenüber naturwissenschaftlichen

	Personalmittel (Verteilung von 40 % der Mittel nach den Indikatoren)	Sachmittel (Verteilung von 100 % der Mittel nach den Indikatoren)
Drittmittel (in Geisteswissenschaften x 2,5, über DFG x 2)	30	20
Studierende in der Regelstudienzeit (ab 3. Semester)	25	20
Absolventen (BA-Abs. x 0,75, MA-Abs. x 0,5)	25	20
Promotionen, Habilitationen Junior-Professoren (wenn weiblich x 2)	15	10
Einnahmen abzgl. Drittmittel	5	5
Wissenschaftl. Personal	0	25

Magische Zahlen: So errechnen sich die LUBOM-Mittel.

Daten: TKM; eigene Darstellung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung von S. 3

zweieinhalbfach gewertet werden, dieser Faktor für geisteswissenschaftliche Drittmittelprojekte zu gering scheint, wenn man sich das finanzielle Volumen von Projekten der Naturwissenschaft betrachtet.

Trotz allem Optimismus, in drei Jahren läuft die Schonfrist ab und LUBOM entfaltet seine volle Wirkung. Das Fortbestehen der Universität ist nur durch eine geschlossene Gemeinschaftsleistung zu sichern. Doch auch das Engagement von Studenten, Mitarbeitern und Professoren hat letztlich keinen Einfluss auf die Größe des Hochschulkuchens, den der Landtag aufischt. In Zeiten des Wettbewerbs liegt es auch an den Studenten zu verdeutlichen, warum Bildung mehr „Kuchen“ braucht.

► Dennis Frieß

WIDER DIE BILDUNGS-BULIMIE

kommentar: Mit LUBOM bläst uns in Zukunft ein rauer Wind ins Gesicht, ob ein Orkan daraus wird sei, dahingestellt. Fakt ist, dass mit LUBOM Bildung sich dem Wettbewerb stellen muss und die Selbstverständlichkeit von Universitäten hinterfragt wird. In Zukunft muss sich eine Universität an Leistungen messen lassen und ihre Existenzberechtigung selbst liefern. Für Erfurt eine Herausforderung, weil es geisteswissenschaftliche Forschung dieser Zeit schwerer hat, sich auf dem Bildungsmarkt zu behaupten. Dramatischer gestaltet sich die Situation für die Hochschulen in Weimar, die im Lichte ihres künstlerischen Profils die Grashalmrolle übernehmen. Hingegen scheint die Universität Jena mit starken Naturwissenschaften und rund 19.000 Studenten als Fels in der Brandung. Fraglich ist, ob es die Zukunft dieses Landes sein soll Studenten in sechs Semestern durch den BA zu peitschen - denn Geld gibt es nur für Studenten in der Regelstudienzeit - oder ob die Abkehr von der Bildungs-Bulimie nicht mehr Chancen bietet. Über zukünftige Dynamik muss sich die Uni - LUBOM sein dank - keine Gedanken machen, denn wenn keine Veränderung eintritt, macht der Letzte im Jahr 2011 das Licht aus.

► Dennis Frieß

ZUFRIEDEN AN DER UNI ERFURT?

Einer Hochschulstudie der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) zufolge sind 72 Prozent der Studierenden gerne an der Universität Erfurt. Dies ist mehr als an anderen Unis. CAMPUSECHO wollte es genau wissen: Sind die Studenten wirklich so zufrieden?



„Ich fühle mich hier an der Uni wohl, weil ich aufgrund der geringen Anzahl der Studenten von den Dozenten gut betreut werde. Wenn man eine Mail abschickt, ist innerhalb von einem Tag schon die Antwort da.“

Fabian Paschke, Germanistik



„Im Großen und Ganzen gefällt es mir hier gut, wobei es oft an der Organisation der Lehrveranstaltungen hapert. Alternativlösungen wie Online-Vorlesungen lassen den Kontakt zu den Dozenten noch mehr schwinden.“

Lisa Wegener, Pädagogik der Kindheit



„Die Uni ist überschaubar und familiär, das mag ich. Leider sind einige Seminare in der O-Phase aber ziemlich überfüllt.“

*Moritz Mönning,
Kommunikationswissenschaft*



„Insgesamt bin ich zufrieden, allerdings könnte die Verwaltung noch mehr auf Raumwünsche der Studenten für eigene Veranstaltungen eingehen.“

*Uwe Gernhardt,
Staatswissenschaften*

„VIEL UNERWARTETEN GEGENWIND BEKOMMEN“

INTERVIEW: Sophie van Hüllen zieht eine erste Bilanz der Veranstaltungsreihe „Politischer Extremismus im Spiegel der Wissenschaft“ (POLEX)



Veranstaltungen, Diskussionsrunden, Filmvorführungen und Ausstellungen: Vom 05. bis 16. Mai lud der Studierendenrat zu Themenwochen ein. „Politischer Extremismus im Spiegel der Wissenschaft - Herausforderungen für die Demokratie“ war das Leitmotto der Aktion.

Wie entstand die Idee für POLEX und wie war die Resonanz?

van Hüllen: Undine Memmler, die vor ihrem Auslandsemester im Referat Hochschulpolitik gearbeitet hat, hatte die Idee etwas gegen Rechtsextremismus zu unternehmen. Natürlich gab es Meinungsverschiedenheiten, weil der Studierendenrat sich laut Satzung nicht allgemeinpolitisch äußern darf. Daher wurde eine solche Aktion zunächst kritisch gesehen.

Du hast dich aber nicht von der Idee abbringen lassen...

van Hüllen: Ich habe mich während der Semesterferien sehr intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt und musste einsehen, dass das Phänomen des Rechtsextremismus wesentlich komplexer und facettenreicher ist, als ich anfangs annahm. Ich ahnte, dass es mehr bedarf, etwas gegen Rechtsextremismus zu tun, als nur ein neues Bündnis oder eine neue Kampagne zu initiieren. So wurde die Idee einer informativen Veranstaltungsreihe geboren, die über die vielen Kontroversen in der

Extremismusforschung aufklärt und Raum bietet, ausgiebig über die verschiedenen Erklärungsansätze und Maßnahmen zur Prävention und Reaktion zu diskutieren. Schließlich muss man auch andere Formen des Extremismus, wie Linksextremismus oder Islamismus betrachten. Leider konnte Undine aufgrund ihres Auslandssemesters nicht mehr lange mitarbeiten, sodass ich ihre Idee dann weitergeführt habe und Anfang des letzten Semesters mit der Organisation anfang.

Was wolltet ihr mit POLEX erreichen?

van Hüllen: Zielsetzung war immer die Information, Analyse und vor allem die lebhafteste Diskussion. Wir wollten ein Bewusstsein für das Thema schaffen und über die alltägliche Polarisierung Rechts-Links hinausgehen. Um nicht auf Stammtischniveau zu verharren, braucht es eine differenzierte Betrachtung. So hofften wir eine Reflexion von Stereotypen anzuregen.

Gab es dabei unerwartete Reaktionen?

van Hüllen: Wir hätten nicht mit einem solchen Gegenwind gerechnet, den wir von Organisationen bekommen haben, die wir eigentlich auf „unserer Seite“ wähten. Oft wurde uns vorgeworfen, Rechtsextremismus und Linksextremismus gleichzusetzen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass man dem Phänomen in der Analyse

nicht gerecht wird, wenn man polarisiert, andere politische Strömungen negiert oder den historischen Kontext abschneidet.

Was behältst du besonders positiv in Erinnerung?

van Hüllen: Ich habe mich über viele intensive Diskussionen und Debatten gefreut, die auch lange nach den Veranstaltungen geführt wurden.

Wie wurde die Veranstaltungsreihe von Studenten, aber auch von den Erfurter Bürgern aufgenommen?

van Hüllen: Von den Studenten kamen Anfangs sehr kritische Stimmen. Aber zuletzt haben auch die Kritiker mitdiskutiert und gerade deswegen unheimlich viel dazu beigetragen, dass die Veranstaltung ein Erfolg wurde. Die teilweise geringe Besucherzahl war etwas schade. Vielleicht lag es aber auch an der schwerpunktmäßig außeruniversitären Bewerbung in Kneipen, Cafés oder Gaststätten. Die Resonanz von Bürgerseite war allerdings sehr gering. Leider hatte wir dann nur noch wenig Werbematerialien für die Universität, sodass wir manche Studierenden nicht erreichen konnten. Daraus werden wir sicher das nächste Mal lernen.

Die Fragen stellte
► Anja Schorr



Über den Umgang mit politischem Extremismus diskutierten bei der Abschlussveranstaltung im Rathausfestsaal (v.l.n.r.) Prof. Dr. Hans-Gerd Jaschke, Sophie van Hüllen, PD Dr. Alexander Thumfart und Bernd Wagner.

NEUE UNI-WEBSITE AUF DER ZIELGERADEN

Mehr als eineinhalb Jahre mussten Studenten und Lehrende auf den angekündigten „Relaunch“ der Uni-Website warten – nun steht die Veröffentlichung des neuen Online-Auftritts, zum Ende des Jahres, bevor.

Zehn Jahre ist die aktuelle Website der Uni Erfurt mittlerweile alt. Zehn Jahre, in denen sich das Internet rasant weiterentwickelt hat. Während Ende der Neunzigerjahre lediglich 17 Prozent der Deutschen einen Internetanschluss besaßen, sind es heute fast 63 Prozent. Nahezu 100 Prozent der Oberstufenschüler nutzt das Internet regelmäßig, 95 Prozent aller Studienanfänger geben an, sich hauptsächlich online über Studiengänge und Universitäten informiert zu haben. Auch aus dem universitären Kontext ist das Internet nicht mehr wegzudenken, es ist ein alltägliches Kommunikations- und Informationsmedium von Studenten und Lehrenden geworden.

Doch nicht nur in Bezug auf die Nutzerzahlen hat sich die Online-Landschaft im Verlauf der letzten Dekade gewandelt. Auch die Angebotsseite hat sich fundamental verändert. So befinden wir uns mittlerweile in Zeiten des sogenannten Web 2.0, das Internet ist zum „Mitmach-Web“ geworden. Internetangebote wie Youtube, Flickr und StudiVZ erhöhen den Nutzwert des weltweiten Netzes für dessen User. Relativ wandlungsresistent blieb bei all diesen Veränderungsprozessen die Online-Präsenz der Erfurter Uni. Dynamische Elemente sind bis heute nicht zu finden, die eigentliche Homepage besteht weitestgehend aus statischen HTML-Seiten.

Unüberschaubarer Wust statischer HTML-Seiten

Neben den Seiten, auf die man direkt von der Hauptseite der Universität aus zugreifen kann, existiert ein unüberschaubarer Wust an Seiten von Fakultäten, Professuren, Studiengängen, Forschungsprojekten und Studentischen Aktivitäten. Viele dieser Seiten entsprechen dem oftmals sehr speziellen ästhetischen Empfinden des jeweiligen Verantwortlichen und verfolgen nur schwer nachvollziehbare Navigationswege. Auch die technisch anspruchsvolleren Online-Anwendungen der Bibliothek, des Sprachenzentrums und der Abteilung „Studium und Lehre“ sind nur lose mit den anderen universi-

tären Seiten vernetzt und besitzen ihre eigene Optik.

Relaunch von uni-erfurt.de zum 01.12. geplant

Spätestens zum Ende des Jahres soll nun Vieles anders werden. Der „Relaunch“ der Uni-Homepage ist zum 01. 12. 2008 geplant. Ein leistungsstarkes Content Management System (Typo3) wurde installiert und derzeit wird noch am Masterplan für den Umzug der bestehenden Seiten gearbeitet. Ziel ist es, bis zum Start im Dezember die Seiten der Abteilung „Studium und Lehre“, der Bibliothek, der Verwaltung, weiterer zentraler Einrichtungen und möglichst vieler Fakultäten in das einheitliche System integriert zu haben.

Das neue Design der Seite orientiert sich an den jeweiligen Zielgruppen der Homepage. Die Navigation soll selbsterklärender sein und die Nutzer schneller zu den gewünschten Informationen führen. Eine

zentral gebündelte Personendatenbank, eine umfangreiche Kalenderfunktion, geschützte Bereiche für Lehre und interne Kommunikation und die Möglichkeit, neue Seiten ohne große technische Vorkenntnisse erstellen zu können, sind einige der grundlegenden Neuerungen der neuen Website.

Doch warum hat es so lange gedauert, bis die Erneuerung der Homepage in Angriff genommen wurde, schließlich können etwa die FH Erfurt oder die TU Ilmenau bereits seit längerer Zeit vorzeigbare

durch Geld- und Personalknappheit kam die Erneuerung nur langsam voran

Online-Auftritte vorweisen. „Insbesondere Geld- und Personalknappheit sind die Hauptgründe für den schleppenden Fortschritt gewesen“, meint Susan Bretschneider, Verantwortliche für den Internetauftritt der Universität. So ist für den Bereich Internet/Webadministration

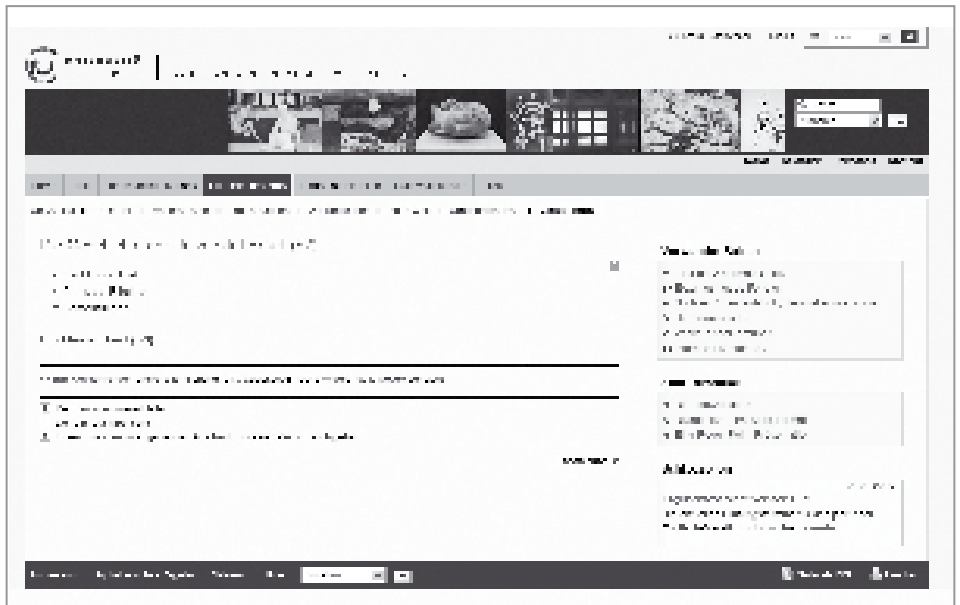


Ein Entwurf der neuen Startseite – das Portal soll schnell zu den gewünschten Inhalten führen.

derzeit nur eine volle Stelle vorgesehen. Daneben sind jeweils eine Mitarbeiterin des Sprachenzentrums und der Bibliothek nur temporär an der Umsetzung der neuen Website beteiligt. Als weiterer Grund für die Verzögerungen kann das Fehlen professioneller Unterstützung gelten. Zwar wurden einzelne Programmieraufträge außer Haus gegeben, weite Teile der Seite mussten aber – aus Kostengründen – ohne Hilfe einer Internetagentur erstellt werden.

Immerhin hat die neue Unileitung die Bedeutung des universitären Online-Auftritts erkannt und weitere Geldmittel bewilligt. Sowohl der neue Präsident als auch der neue Kanzler sind treibende Kräfte bei der Forcierung des Internetprojekts.

► Nils Meinzer



So sollen die Unterseiten aussehen – auch hier steht die Technik bereits, an der Verfeinerung des Designs wird noch gearbeitet.

SERIE: CAMPUSMENSCHEN



„MUSIK MACH' ICH BIS ZUM SCHLUSS“

CAMPUSMENSCHEN: JÜRGEN BARTEL (52)

In der Rubrik CampusMenschen stellen wir ab sofort in jeder Ausgabe Menschen vor, die das Gesicht unsere Hochschule prägen. Die einen stehen in der ersten Reihe, die anderen arbeiten eher im Hintergrund. Sie alle haben ihre Geschichte zu erzählen. CAMPUSECHO-Autorin Inken Braune hat einen Mann getroffen, der an der Uni Erfurt zum Inventar gehört.

Jeder kennt ihn. Spätestens bei der ersten Party in der Engelsburg macht man seine Bekanntschaft: Mensa-Jürgen.

Aber wer ist der Mann, der sich allabendlich unter das (junge) Erfurter Partyvolk mischt? Auch wenn er sich selbst als Mensa-Jürgen bezeichnet, hat er natürlich einen Nachnamen: Bartel. Jürgen Bartel. Im Oktober 2009 feiert der 53-jährige sein 40. Dienstjubiläum in der Mensa. Nach dem Abschluss der achten Klasse ist Mensa-Jürgen mit 14 Jahren erst einmal Gärtner geworden, das aber nur für knappe zwei Jahre. Parallel dazu hat er als Aushilfe in der Mensa gearbeitet. Heute macht er dort sechs Stunden am Tag „alles was anfällt“. So bekommt man ihn selten zu Gesicht. Wenn Mensa-Jürgen Feierabend hat, trifft man ihn im UNI-k.u.m.. Damals, als es noch PHauker hieß, hat er dort den Einlass kontrolliert, am Tresen gearbeitet

und Musik aufgelegt. Aber nicht nur das, Mensa-Jürgen hat auch selbst gesungen. Da er somit quasi zum Inventar gehört, ist er 2000 zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Die Musik ist Mensa-Jürgens große Leidenschaft: Selbstgemacht und als DJ widmet er sich ihr mit großer Hingabe. Neben dem Job in der Mensa ist der gebürtige Erfurter Alleinunterhalter, der zu allen erdenklichen Anlässen buchbar ist.

Sein Herz schlägt für Rock'n'roll von den Rollin'Stones und für die Beatles. Die Liste von Konzerten, die Mensa-Jürgen schon besucht hat, ist lang: Joe Cocker, Santana, Westernhagen, Rod Stewart und Herbert Grönemeyer, um nur ein paar zu nennen. Zu DDR-Zeiten hat er sogar Bruce Springsteen in Ost-Berlin gesehen.

Familie ist bei diesem zeitintensiven Hobby natürlich nicht drin und auch die

Urlaubsplanung muss sich den Auftritten unterordnen. In London, Paris und Amsterdam war Mensa-Jürgen trotzdem schon, aber am besten hat es ihm an der Schwarzmeerküste gefallen.

Wenn man den ganzen Tag mit Essen zu tun hat, was isst man dann zuhause? „Unter der Woche gibt's abends Brot, aber am Wochenende ganz gern Fisch. Schnell muss es gehen“, sagt Mensa-Jürgen. Hin und wieder darf die Mutter ihn auch mal verköstigen.

Für die Zukunft existieren noch keine Pläne, aber die nächsten Konzerttickets sind schon gekauft: Udo Lindenberg. Musik, immer wieder Musik: Partys mit den Studenten und die eigenen Auftritte „das hält jung!“. Was auch immer kommen mag, „Musik mach' ich bis zum Schluss“.

► Inken Braune

PER MAUSKLIK BUNDESKANZLER

„Power of Politics“ und „dol2day“ sind wohl die beiden bekanntesten Demokratiesimulationen im deutschsprachigen Raum. Sie sind nicht die einzigen virtuellen Politikcommunities, im Internet tummeln sich eine Vielzahl von so genannten „Mikronationen“, die sich vor allem in Internetforen abspielen.

Dabei beschränkt sich der Blickwinkel nicht nur auf Politik, es werden praktisch alle Facetten eines Staates simuliert: Privatleben, gesellschaftliche Ereignisse, Sport und Wirtschaft bringen Abwechslung. Dabei sind die Abläufe nicht beschränkt oder vorprogrammiert. Mikronationen leben von der ständigen Interaktion der Mitspieler im Forum, die in eine oder mehrere selbst gestalteten Rollen in der Gesellschaft schlüpfen, als Politiker, Sportfunktionär oder Wirtschaftsmogul.

Einer der ältesten dieser Internetstaaten ist die „Demokratische Union“, ein Vielvölkerstaat, der die Kulturen Frieslands, Bayerns, Preußens, Südtirols, Skandinaviens, Kanadas und Hawaiis in ihrer mikronationalen Eigenart einbezieht. Im Jahr 1998 initiierte der damals 18-jährige Gelsenkirchener Schüler Patrick Jedamzik zusammen mit einer Hand voll Mitstreitern das Land „Demokratische Union“, um eine ernsthafte Politiksimulation zu etablieren. „Die ersten Koalitionsgespräche fanden unter den Freunden im Englischunterricht statt“, erinnert sich Patrick heute amüsiert.

In den Hochzeiten hatte das an das politische System Deutschlands angelehnte Spiel über 100 Mitspieler. Heute sind es noch etwa die Hälfte, darunter nicht nur Deutsche, sondern auch Studenten aus Österreich, der Schweiz und Belgien.

Was motiviert zur Teilnahme? Der 22-jährige Kommilitone Daniel aus Aachen sieht in der Demokratischen Union eine Spielwiese um sich als Politiker auszutesten. Er spielt den älteren Universitätsprofessor Albert von Romanow-Bernstein. Für einige rücken Politik und Wirtschaft sogar in den Hintergrund. Die 24-jährige Politikwissenschafts-alumna Elke aus dem oberösterreichischen Wels sieht die Gesellschaftssimulation an oberster Stelle.

Andere sehen den Reiz gerade in der Verknüpfung von Politik, Wirtschaft und

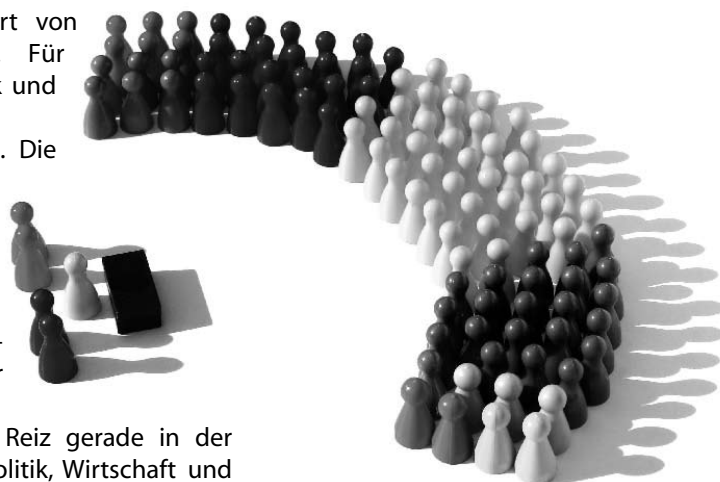
Kultur. Die Handlungsvielfalt der Mikronationen ist also enorm, die Staatensimulationen ein ideales als Probierfeld um Ideen und Visionen auszutesten.

► *Martin Luckert*

LINK ZUM THEMA



Demokratische Union
<http://forum.dur2005.de>



Ratgeber: WISSEN DIGITAL

Die letzte CAMPUECHO-Ausgabe verpasst? Den UNICUT-Beitrag zum neuen Präsidenten Kai Brodersen sehen? Oder wissen, was Peter Glotz als erster Rektor der Universität den frisch Immatrikulierten mit auf den Weg gab? Dazu musst Du noch nicht einmal von deinem Schreibtisch aufstehen – du findest alles im Internet in der „Digitalen Bibliothek Thüringen“.

In diesem Gemeinschaftsprojekt der Thüringer Hochschulen Jena, Erfurt, Ilmenau finden sich nicht nur hochschulrelevante Schriften, Dissertationen, wissenschaftliche Arbeiten, sondern auch Videos und Bilddokumentationen. So lohnt sich ein virtueller Ausflug dorthin, denn nicht alle Dokumente sind auch im Online-Katalog der Bibliothek nachgewiesen. Vielfältige

Zugriffsmöglichkeiten erlauben, entweder gezielt nach einem Dokument zu suchen (Volltextrecherche) oder aber in den unterschiedlichen Klassifikation zu browsen.

Wie kommen nun die Dokumente in die „Digitale Bibliothek“?

Dazu gibt es zwei Möglichkeiten:

Du wendest dich an das Electronic Text Center der Universitätsbibliothek Erfurt. Die Mitarbeiterinnen dort helfen bei Fragen und Problemen rund um das elektronische Publizieren gerne weiter. Auf der Website des Electronic Text Centers (<http://t3mtb1.uwinter.datenwolken.net/>) findest du neben Anmelde-Formularen wichtige Erstinformationen zu Datei-Formaten, Abgabewegen und Urheberrecht.

Oder du meldest dich einfach in der „Digitalen Bibliothek“ an und übermittelst Deine Dissertation oder Diplomarbeit selbst. Auch das kannst du alles von deinem

Schreibtisch aus erledigen. Das Electronic Text Center in Erfurt setzt sich dann mit dir in Verbindung.

Auch statistische Daten zur Abrufhäufigkeit sind erhältlich. Statt einer sich immer wieder ändernden Internetadresse bekommt dein Dokument eine einzigartige, feste Adressierung, so dass du davon ausgehen kannst, dass Dein Dokument auch von deinen Kindern und Enkeln noch gefunden wird. Und noch ein nicht von der Hand zu weisender Vorteil: Die Online-Publikation erfolgt kostenlos.

► *Ute Winter*

*Die Autorin leitet das Electronic Text Center an der Uni-Bibliothek.
Kontakt: etc@uni-erfurt.de*

LINK ZUM THEMA



Digitale Bibliothek Thüringen
www.db-thueringen.de

NACHRICHTEN

WAHLEN ZUM STUDIERENDENRAT



Am 10. und 11. Juni 2008 wird der neue Studierendenrat gewählt. Die Kandidaten stellen sich auf www.stura-erfurt.de vor. Kandidatenlisten hängen auch an jeder StuRa-Pinnwand in den einzelnen Lehrgebäuden und der Bibliothek. Wähler, die zum Wahltermin verhindert sind, können ihre Stimmen auch per Briefwahl abgeben. Die Briefwahlunterlagen können unter stura.info@uni-erfurt.de angefordert werden. Der aktuelle Studierendenrat ruft zur Teilnahme an der Wahl auf.

- siehe Kommentar

WIRTSCHAFT IM BLICK

Im April hat sich die Initiative MARKET TEAM an der Universität Erfurt präsentiert. MARKET TEAM e.V. ist Deutschlands größte interdisziplinäre Initiative Studierender aus allen Fachbereichen. Ihnen soll es ermöglicht werden, Einblicke in das Wirtschaftsleben zu erlangen. Dafür organisiert der Verein in Projektteams zusammen mit Unternehmen Veranstaltungen, Seminare, Vorträge und Workshops. Zurzeit hat MARKET TEAM e.V. fast 1.000 Mitglieder in 24 Städten. An der Universität Erfurt könnte jetzt der nächste Standort entstehen. Der Verein wird durch prominente Förderer tatkräftig unterstützt. Wer neben seinem Studium Kontakte zu namhaften Unternehmen aufbauen und Projekterfahrung mit Studierenden aus unterschiedlichen Fachrichtungen sammeln möchte, ist bei MARKET TEAM genau richtig. Ansprechpartner ist Sebastian Risse. E-Mail: sebastian.risse@stud.uni-erfurt.de.



ENERGIE FÜR DIE ZUKUNFT - BERUFSPERSPEKTIVEN FÜR GEISTESWISSENSCHAFTLER

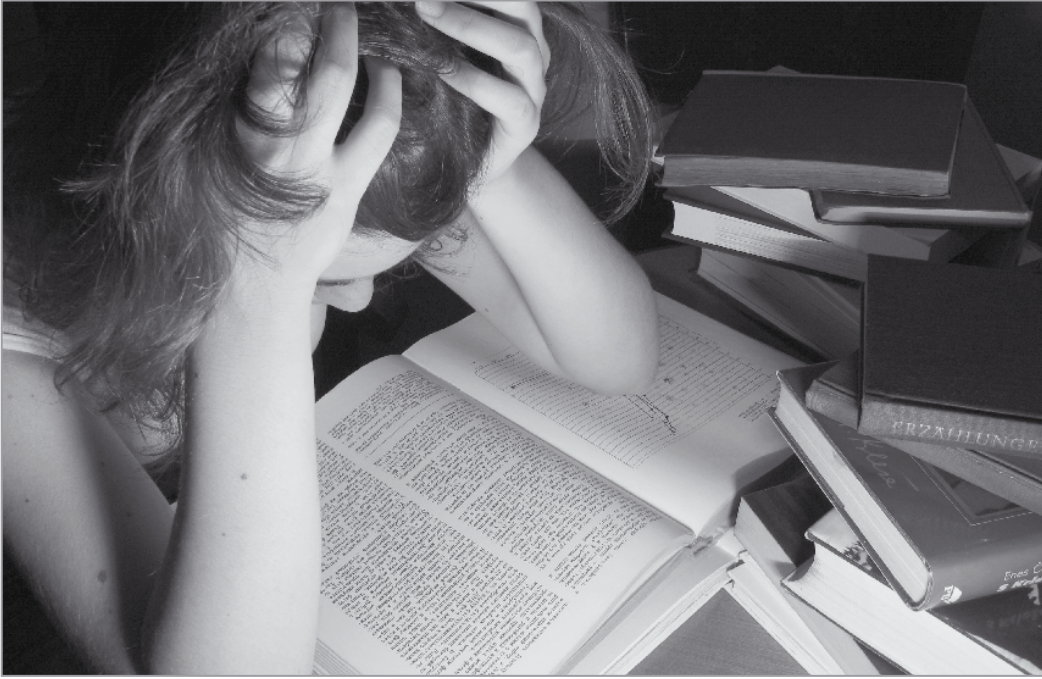
Die Liberale Hochschulgruppe Erfurt präsentiert am 04. Juni 2008 unter dem Motto „Energie für die Zukunft“ einen Vortrag in Zusammenarbeit mit der ersol Solar Energy AG, einem der erfolgreichsten Hersteller von Solarzellen aus Deutschland. Der für Thüringer Verhältnisse nicht alltägliche Börsengang des Erfurter Solarunternehmens sorgte vor drei Jahren für großes Aufsehen. Die Veranstaltung vollzieht diesen hochinteressanten Prozess nach: Wie läuft ein Börsengang ab? Wo liegen die Zukunftschancen? Welche Rolle spielte die staatliche Rahmensetzung?

Außerdem wird Interessierten eine Vielzahl von geisteswissenschaftlichen Praktika- und Beschäftigungsmöglichkeiten bei der ersol AG vorgestellt. Die Veranstaltung beginnt um 20.00 Uhr und findet auf dem Campus der Universität Erfurt im Lehrgebäude 4, Raum D01 statt.

VOM PARTEIENZANK VERSCHONT

kommentar. Studentengenerationen vor uns haben sich im wahrsten Sinne des Wortes mit Händen und Füßen gegen eine Universität gewährt, die von oben herab anordnet, die den „Muff von 1000 Jahren unter den Talaren“ atmen lässt. Damals kämpften sie für Mitbestimmung, darum einbezogen zu werden, mitentscheiden zu dürfen. Bei allem, was sich die 68er vorwerfen lassen müssen, haben sie ihren Teil zur einer Öffnung und Demokratisierung der deutschen Gesellschaft beigetragen. Was ist von diesem revolutionären Geist übrig geblieben? Wenig, die klare Antwort. Studentische Vollversammlungen, die kaum jemand zu interessieren scheinen, lächerlich geringe Wahlbeteiligungen bei Studierendenratswahlen, die den Kämpfern von damals die Tränen in die Augen treiben würden. Parteienverdrossenheit kann nicht der Grund für die Wahlabstinenz sein, haben wir in Erfurt doch das große Glück, keinen parteipolitisch gefärbten Studierendenrat wählen zu müssen. Ein immenser Vorteil für die hochschulpolitische Kultur, wie sich im Vergleich zu anderen Universitäten im Bundesgebiet zeigt. In den Studentenparlamenten tummeln sich dort 20-jährige „Berufspolitiker“, die sich nicht im harten Gestühl des Uni-Saales, sondern schon in den bequemen Sessel des Bundestages wähen und dies in ihrem Auftreten und Reden nach außen kehren. Schnell fühlen sich auch die „politischen Gegner“ auf den Plan gerufen, der Parteienzank beginnt. Häufig geht dabei der Blick für die Bedürfnisse und Probleme der Studenten verloren, die Nachwuchspolitiker verlieren sich in Grabenkämpfen. Das bleibt uns zum Glück in Erfurt erspart. Gut dass sich engagierte Macher aus der Studierendenschaft finden, die mitgestalten möchten und Verantwortung übernehmen. Aber die Macher brauchen Unterstützung. Das Mindeste was jeder Student dazu beitragen sollte, ist am 10. und 11. Juni zur Wahl zu gehen.

► Felix Krebber



ELITE VERSUS MENSCH SEIN

Immer wieder höre ich die gleiche, mittlerweile der Vergangenheit angehörende Weise des entspannten, Horizont erweiternden und überhaupt sehr freien Studentendaseins als „beste Zeit des Lebens“. So eine gute Zeit komme nicht wieder, nie wieder könne man so selbstbestimmt sein Leben gestalten. Ach, und die Scheine könnte man ja schließlich auch noch in späteren Semestern machen. Dass ich nicht lache!

Es mag sein, dass ich immerzu mit den falschen Menschen rede, die bereits im Berufsleben stehen. Aber mein Eindruck ist immer mehr, dass diese Zeiten passé sind. Von allen Seiten prasseln Lebenslauf optimierende Ratschläge auf mich ein: Kostenlose und entgeltliche Ratgeber weisen mich nicht unbedingt dezent darauf hin, dass ich besser fünf Auslandsaufenthalte vorweisen, drei exotische Fremdsprachen sprechen und sieben exklusive Praktika herzeigen sollte. Gute bis sehr gute Noten selbstverständlich vorausgesetzt, denn sonst würde man ja seine Ressourcen verschwenden. Wenn ich nun noch soziales Engagement hinzuaddiere, frage ich mich, wo all dies hinführen soll.

Ich möchte keineswegs zu Faulheit und ungezügelter Zeitverschwendung aufrufen, aber ich frage mich, ob die Uni Teil meines Lebens ist oder anders herum.

Wie soll – wie darf ich die Balance zwischen Lernen sowie Qualifikationen Sammeln und schlicht und einfach leben austarieren? Muss ich jetzt schon an die beruflichen Folgen meiner Fächerwahl denken?

Heute höre ich, dass ich mich voll und ganz auf das Erreichen eines erfolgreichen Bachelor-Abschlusses konzentrieren soll, bei reduzierter Freizeit natürlich. In den Semesterferien qualifiziere ich mich umfassend. In meinem exklusiven Masterstudiengang muss ich mir wahrscheinlich das Gleiche anhören. Bestens ausgebildet starte ich dann in einen Job mit 80-Stunden-Woche, in dem man mir wohl sagen wird, dass die entspannte Phase des Studierens nun erstmal vorüber sei. Großartig: Das erste Burn-Out-Syndrom mit Dreißig.

Konfrontiert mit steilen Karrieren agiler Mittzwanziger und ausgefeilten Lebensentwürfen stehe ich da und weiß weder

ein noch aus. Was will ich eigentlich? Wie viel elitären und disziplinierten Charakter verträgt mein Leben? Komme ich aus der Leistungsspirale irgendwann wieder heraus? Fasst man einmal den Entschluss, auch in den kommenden vier Semestern bis zum B.A. ein bisschen mehr Zeit für sich zu haben, befällt einen unweigerlich das schlechte Gewissen, nicht alles zu geben, nicht genug zu leiden, um dann später für seine Mühen entlohnt zu werden.

Julia Friedrichs greift in ihrem kürzlich erschienen Buch „Gestatten: Elite.“ (Hoffmann und Campe Verlag) die latente Klassifizierung von Menschen in „Minderleister“ und „High Potentials“ auf, in dem sie u.a. am Auswahlverfahren von McKinsey teilnimmt. Es bietet

sich ihr ein Bild, das wenig mit den verlockenden Anzeigen in besagten Ratgebern zu tun hat. Obwohl sie das Assessment-Center erfolgreich durchlaufen hat, lehnt sie den angebotenen Vertrag ab: Zu verachtend die Unterteilung von Menschen, zu krass der Verzicht auf ein Privatleben, nur um im Job bestehen zu können.

Ich mag kein „Minderleister“ sein, aber ein funktionalisierter „High Potential“ noch viel weniger. Einen Beruf, der mich erfüllt und der für meinen Lebensunterhalt sorgt, ohne dass ich nur noch für ihn lebe – das wäre schön. Wenn Familiengründung auch möglich ist – perfekt. Ist das zu viel verlangt?

Ich bemühe mich eifrig um mehr Gelassenheit und vertraue darauf, dass mein noch unausgeogener Lebensentwurf reift und ich mir später nicht vorwerfen muss, mich entweder kaputt studiert oder nicht alles gegeben zu haben.

“Das erste Burn-Out-Syndrom mit Dreißig”

► Inken Braune

STREIT UM DEN HÜGEL – BÜROS IM HAUS DER KUNST

Der Fachbereich Kunst soll teilweise aus seinem angestammten Lehrgebäude „Am Hügel 1“ ausziehen, um für Büroräume des Max-Weber-Kollegs Platz zu machen. „Das ist unverantwortlich!“, protestiert Dagmar Demming, Kunst-Professorin an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und ehemalige Uni-Vizepräsidentin. Transparente der Studenten prangen an dem geschichtsträchtigen Gebäude, zahlreiche Beschwerdebriefe von Kunstinstitutionen die Universitätsleitung verleihen dem Unmut Ausdruck.

„Die meisten Studenten kämpfen darum, ihre Studienbedingungen zu verbessern, wir müssen jetzt für den Erhalt unserer guten Voraussetzungen kämpfen“, so Frau Demming. Bisher lagen alle Abteilungen der Kunst zusammen, was eine hervorragende Zusammenarbeit der Teilbereiche ermöglichte. Nun würden diese auseinander gerissen, indem Teile des Gebäudes zu Büroräumen des Max-Weber-Kollegs umfunktioniert werden.

Der Bau wurde 1904 als Kunstgewerbeschule errichtet und im Jahr 1996 modernisiert. Nun könnte dieser auf die Bedürfnisse von Kunststudenten zugeschnittene Umbau rückgängig gemacht werden. Die Studenten sorgen sich, dass so erst die Dozenten, dann die Seminare und schließlich die ganze Kunst verlegt oder gar ganz aufgelöst wird.

„Der Fachbereich argumentiert unter anderem damit, dass Ateliers umgebaut werden. Tatsächlich sind es aber nur Seminarräume“, so Dr. Bettina Hollstein, Wissenschaftliche Kollegreferentin des Max-Weber-Kollegs. „Die Veranstaltungen werden auf den Campus verlegt und da die Studenten ihr Hauptfach sowieso dort haben, wäre die Verlegung für sie wahrscheinlich eher vorteilhaft.“

Der Grund für den Umbau ist ein neues Forschungsprojekt des Max-Weber-Kollegs. Fünf international renommierte Professoren wurden dafür angeworben, die laut Dr. Hollstein nicht in den grauen Campusbüros untergebracht werden könnten. Wirklich glücklich ist das Max-Weber-Kolleg mit dieser Lösung des Raum-Problems auch nicht. Lieber hätten sie andere Gebäude bezogen, die aber nur für 20 Jahre gemietet werden könnten, was das Kultusministerium untersagt.

Kunst muss jetzt Kompromisse eingehen

Obwohl die Kunst einen Ausweg sucht, scheint es keine Alternative zu geben. „Es wurden alle Möglichkeiten geprüft, wir finden keine bessere Lösung. Ich kann den Standpunkt der Kunst verstehen, aber es müssen überall Kompromisse eingegangen werden“, erklärt Dr. Michael Hinz, Kanzler der Universität. „Letztlich entscheidet doch nur das Geld und davon haben

wir leider nicht genug, um es allen Recht zu machen.“

Doch nicht allein das Raumproblem hat zu den Verstimmungen geführt. Der Fachbereich Kunst wurde nicht in die Beratungen miteinbezogen, Entscheidungen über die Köpfe der Betroffenen hinweg getroffen. Nun bleiben wenigstens die speziell adaptierten Atelier-Räume im Haus Am Hügel 1 erhalten. Zwischen Uni und dem Haus der Kunst künftig häufiger zu pendeln wird den Studenten nicht erspart bleiben.

► Katharina Lüdke



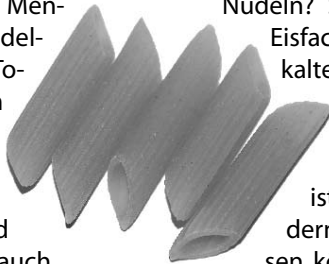
Studenten protestieren gegen die "feindliche Übernahme" im Haus Am Hügel 1.

NUDELSALAT

Diese beiden findet man in jeder Studentenküche: eine Packung Nudeln und eine Dose Tomatensoße, das Ganze am besten in siebenfacher Ausführung, für jeden Tag in der Woche eine. Mittags Mensa, z.B. Nudeln von der Nudeltheke, abends Nudeln mit Tomatensoße. Ganz nach dem Motto: „Nudelnmachen ist auch Kochen!“

Nicht nur, dass die Zubereitung relativ einfach und schnell geht, man kann auch noch von sich behaupten, den Herd benutzt zu haben. Ach ja, kleiner Tipp: Salz nicht vergessen...

Die Fragen „Machen Nudeln wirklich dick? Oder glücklich?“ werden zur Nebensache, Nudeln machen auf jeden Fall satt. Und so lernt es sich besser, das steht fest.



Bloß, jeden Tag Nudeln? Muss das wirklich sein? Gut, solange keine Mangelerscheinungen auftreten, ist ja alles bestens. Dennoch, ein bisschen Abwechslung lässt wenigstens die Wochentage unterscheiden.

Gibt es denn eine wirkliche Alternative zu Nudeln? Stapel von Tiefkühlpizza im Eisfach, Toast mit Joghurt drauf, kalte Lasagne aus der Packung, Cornflakes mit Orangensaft? Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Ziel ist nicht der Geschmack, sondern das Sättigungsgefühl. Essen können wir alle, doch nur ein

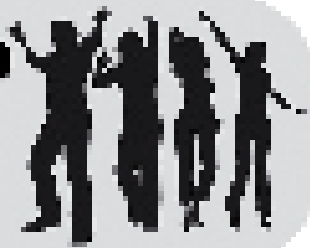
Bruchteil der Studenten kann von sich behaupten, kochen zu können. Die meisten haben bis zum Beginn ihres Studiums zuhause gewohnt und jeden Tag von Mutti ihr Lieblingsgericht bekommen. Dass dann nach dem großen Einschnitt im Leben solche Kreationen entstehen,

ist nachvollziehbar. Weitere Zutaten sind die Zeitnot und die studentische Faulheit. Außerdem entspricht das ja dem Klischee: Ein Student kann nicht kochen. Basta! Beziehungsweise: Pasta!

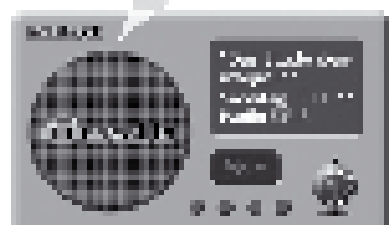
Aber nach dem Studium? Ist man dann plötzlich Sternekokoch und zaubert täglich ausgeklügelte Gerichte auf den Tisch? Man muss es ja nicht übertreiben, aber über ein gewisses Grundverständnis von Herd und Topf freut sich nicht nur der Geldbeutel. Ein Kochkurs bei Mutti ist aber keine gute Idee, er könnte in einer Familientragödie enden, weil man nicht einmal Blumenkohl von Rosenkohl unterscheiden kann.

Deshalb: Wenn uns StuFu und Berufsfeld wirklich auf das Leben vorbereiten wollen, warum stehen dann keine Kochkurse auf dem Programm?

► Katharina Bartsch



MESCALITO TANZT, CAMPUECHO FOTOGRAFIERT!



UND AB INS FOTOALBUM: DIE SCHÖNSTEN BILDER DER CAMPUS-MEDIEN-PARTY VOM 21.05.2008 IN DER ENGELSBURG.



NAH, PREISWERT UND GUT?

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN DER UNI-MENSA

Der Tag voller Lehrveranstaltungen, Stress, Hunger und nur maximal eine halbe Stunde Pause. Also erstmal ab zur Mensa. Doch spätestens, wenn man die langen Warteschlangen vor der Essensausgabe oder den Kassen sieht, ärgert man sich darüber, dass man schon wieder zu spät zur nächsten Vorlesung erscheinen wird.

Die Mensaleiterin Heidrun Hoffmann kennt die Problematik der langen Warteschlangen in den Stoßzeiten: „Das Problem ist so alt, wie die Mensa selbst.“ Eine Mensa so groß zu bauen, dass sie in der Stoßzeit von anderthalb Stunden für alle einen reibungslosen Durchlauf gewährleistet, könne sich das Studentenwerk nicht leisten.

Mensaleitung um Feedback bemüht

Die Wartezeit könnte auch ohne den Ausbau der Räumlichkeiten durch alternative Zahlensysteme, wie der „thoska“-Bezahlkarte, verkürzt werden, die in Erfurt bisher noch nicht eingeführt wurde.

Doch nicht nur lange Wartezeiten kritisieren die Mensagäste, sondern auch Aussagen wie die von Konrad: „Ich bin mit dem Geschmack des Mensaessens weniger zufrieden. Das Essen sieht manchmal nicht sehr appetitlich aus. Nach einem halben Jahr weiß man bereits welche Gerichte man meiden muss. Zum Beispiel exotische Fleischgerichte beispielsweise Fleisch mit Banane und Käse überbacken.“

Über teilweise zerkochte Kartoffeln, Nudeln und Gemüsebeilagen ist sich Frau Hoffmann durchaus bewusst: „Wir sind von der Hygiene her verpflichtet, das Essen in einer Temperaturspanne von 65-75 Grad warm zu halten, damit eine Keimbildung verhindert wird. Die ersten Essensbehälter sind um 10 Uhr im Wärmeschrank. Wenn die dann bis um 12 Uhr rausgehen, werden sie bei knapp 70 Grad gewärmt, da geht der Garprozess natürlich weiter voran. Das ist der Nachteil von Großküchen.“

Täglich werden in der Vorlesungszeit durchschnittlich bis zu 1500 Mahlzeiten verkauft. Hinzu kommt, dass die Speisepläne mindestens vier Wochen vor ihrer



Das Gemüse wird morgens angeliefert und dann frisch verarbeitet.

Realisierung beim Studentenwerk eingereicht und genehmigt werden müssen. Dabei ist die Kalkulation der Mengen, die eingekauft werden müssen, schwierig. Die Gästezahlen sind Schätzwerte, weil die Abteilung Studium und Lehre keine Informationen über die Anzahl der Studenten herausgibt, die an den Lehrveranstaltungen während der Öffnungszeiten der Mensa teilnehmen. So kann es oft zu Fehlkalkulationen kommen, wobei die überproduzierten Speisen wenn möglich wiederverwertet werden. Gemüse und Obst werden jeden Tag frisch angeliefert und verarbeitet. Küchenleiter Klaus-Dieter Drews achtet sehr auf Sauberkeit und Disziplin in der Küche, sowie auf die Qualität des Essens. So macht er nach ei-

genen Angaben ab und an einen Rundgang durch die Mensa und fragt wie das Essen geschmeckt hat. Außerdem lässt er alle seine Mitarbeiter täglich einen Bewertungsbogen über die Gerichte ausfüllen. Hier haben die Mitarbeiter die Möglichkeit ihre eigene Kochleistung vor dem Chef zu beanstanden. Nicht verwunderlich, dass diese Selbstreflexion ausschließlich gut bis sehr gut ausfällt.

positive Erhebungsergebnisse

Auch die Mensaleitung ist um ein umfassendes Feedback bemüht. So würden Feedbackkarten in der Mensa ausliegen, wie Frau Hoffmann berichtet. Zudem wurde vor einem Jahr eine Umfrage durchgeführt und ausgewertet, in der rund 500 Mensabesucher über die Zufriedenheit mit ihrer Mensa befragt wurden: „Das Ergebnis der Umfrage ist gut ausgefallen. Alle können damit sehr zufrieden sein.“, sagt Frau Hoffmann. Diese Aussage verwundert einen als Studenten sehr, hört man doch täglich diverse Kritik.

In vielen Kategorien, wie Sauberkeit, Ambiente oder Menüauswahl, schnitt die Mensa an der Nordhäuser Straße in der Erhebung gut ab.

So bewerteten die Befragten die Sauberkeit der Mensa und des Inventars sowie die optische Gestaltung des Mensabereichs überwiegend positiv. Doch was nützt der schönste Raum und der sauberste Teller, wenn der Geschmack des Essens nicht das verspricht, was das Ambiente suggeriert. So bewerteten 69 Prozent der Studierenden den Geschmack der Gerichte eher negativ. Weitaus mehr (76 Prozent) sind mit der Würzung teilweise bis gar nicht zufrieden.

Doch gibt es nicht nur Kritik seitens der Studierenden an der Mensa. Unzufriedenheit herrscht auch auf Seiten der Mensaleitung mit dem Verhalten der Studierenden, verschwinden doch auffällig oft Salzstreuer und Geschirr aus dem Mensabestand.

„Im Oktober ist es immer am schlimmsten, wenn die neuen Studenten kommen und sich erst einmal ihre Studentenküchen mit unseren Menagen einrichten“, so Frau Hoffmann.

► Anne Kühnel

„ICH WOLLTE AUF KEINEN FALL JURIST WERDEN“



INTERVIEW: Vom DFB-Auswahlspieler zum Verfassungsrichter. CAMPUECHO spricht mit Prof. Dr. Manfred Baldus über die Wendungen in seinem Leben und darüber, warum es ihn wegzog und er sich dennoch für Erfurt entschied.

Es ist nicht selbstverständlich, dass ich hier mit Ihnen sitze. Sie haben überlegt die Universität Erfurt zu verlassen?

Baldus: Ja. Ich habe mich erfolgreich auf eine Professur für Öffentliches Recht mit dem Schwerpunkt Polizeirecht an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster beworben.

Und doch sind Sie in Erfurt geblieben. Warum?

Baldus: Ganz am Ende waren es familiäre Gründe. Ich bin Familienvater und meine Frau arbeitet in Erfurt. Ich pendele nicht gern und lebe lieber an dem Ort, an dem ich arbeite. Es wäre für die Familie kein guter Zustand gewesen, wenn ich drei oder vier Tage die Woche weg gewesen wäre.

Das klingt jetzt nicht nach einem Bekenntnis zur Universität Erfurt.

Baldus: Natürlich spricht auch viel für Erfurt. Ich hätte in Münster meinen Grundlagenbereich kaum weiter betreiben können. Das ist mir sehr wichtig und hier an der Universität Erfurt möglich. Auf der anderen Seite muss man sehen, dass ich dort traumhafte Bedingungen vorgefunden hätte. Deswegen habe ich auch sehr lange gezögert und mir die Entscheidung nicht leicht gemacht.

Sie wurden in diesem Jahr zum Richter am Thüringischen Verfassungsgerichtshof berufen. Hat auch das Ihre Entscheidung beeinflusst?

Baldus: Nein, es wäre erst problematisch geworden, wenn ich endgültig nach Münster gezogen wäre. Die Arbeit am Verfassungsgerichtshof setzt voraus, dass man in Thüringen wohnt.

Wie darf man sich die Arbeit als Verfassungsrichter vorstellen? Ist das die Krönung einer Juristenkarriere?

Baldus: Es ist ein Ehrenamt und somit auch tatsächlich eine Ehre dort hinein gewählt zu werden. Es kann gewiss auch als Auszeichnung verstanden werden, aber ich würde es nicht als Krönung einer Karriere in der Staatsrechtslehre bezeichnen. Aber dennoch findet es unter Kollegen Anerkennung – das durfte ich in den letzten Wochen erfahren.

Ist dieses Amt auch eine Bürde?

Baldus: Ja, ich weiß, dass Entscheidungen für ganz konkrete Lebensverhalte und den Menschen dahinter zu treffen sind. Man muss sich schon deutlich vor Augen führen, dass man dort eine andere Verantwortung zu tragen hat. Es ist etwas anderes, wenn ich meine Rechtsauffassungen im Rahmen eines Aufsatzes oder eines Vortrages darlege.

“Knapp den Sprung ins DFB-Team verpasst“

Von der Gegenwart in die Vergangenheit: Sie haben 1980 für die Jugendnationalmannschaft gespielt. Warum sind Sie Jurist und nicht Profi-Fußballer geworden?

Baldus: Ich wurde zu verschiedenen Lehrgängen des DFB eingeladen. Dort sollten die Mannschaft für die erste A-Junioren-Weltmeisterschaft gebildet werden. Ich kam in den 40er Kader und habe auch einige Spiele bestritten. Leider hatte ich am Ende das Nachsehen und den Sprung in das Team knapp verpasst. Danach hat mir mein damaliger Verein, der SV Darmstadt

98, nur einen Amateurvertrag angeboten. Das Ziel, Profifußballer zu werden, habe ich dann nicht mehr mit dem notwendigen Willen verfolgt. Ich spielte noch ein Jahr in der dritten Liga und eineinhalb Jahre in der vierten, zog mir aber dann einen Bänderriss zu. Von da an habe ich mich dann ganz dem Studium gewidmet...

... und mit Jura begonnen?

Baldus: Die Eltern konnten sich schon vorstellen, dass ich Jurist werde. Dagegen habe ich mich aber gewehrt. Ich wollte auf keinen Fall Jurist werden.

Was haben Sie stattdessen studiert?

Baldus: Ich habe mich sehr für Politik interessiert und dann ein Politik-Studium in Bonn begonnen. Irgendwann ging es dann in einer Veranstaltung um Staatstheorie. Dort tauchten dann Autoren wie Heller, Schmitt oder Kelsen auf. Die Texte hatten eine andere Struktur und Argumentation. Das war ein höheres Maß an Präzision, das faszinierte mich. Ich habe mich dann langsam an die Materie herangetastet und letztendlich für das Rechtsstudium entschieden. Durch mein großes Interesse an Politik bin ich beim öffentlichen Recht gelandet.

Dafür dass Sie kein Jurist werden wollten, ist Ihr Ruf an den Verfassungsgerichtshof nicht schlecht...

Baldus: (lacht) So spielt das Leben manchmal.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte

► Sven Morgen



CAMPUECHO-Redakteurin Charlotte Prümmer verteilt die Sonderausgabe.

EXTRABLATT, EXTRABLATT!

Zum Hochschulstraßenfest am 24.05.2008 bot sich auf der Allerheiligenstraße ein farbenfrohes Bild. Zahlreiche studentische Initiativen, Vereine und natürlich die Erfurter Hochschulen nutzten die Gelegenheit sich und ihre Arbeit zu präsentieren. Die CAMPUECHO-Redaktion hatte eigens zu diesem Anlass eine Sonderausgabe erstellt. Die Redakteure nutzen beim Verteilen gleich die Gelegenheit, um mit Lesern, aber auch Erfurter Bürgern und Gästen ins Gespräch zu kommen. Sicher heißt es auch im nächsten Jahr wieder "Extrablatt, Extrablatt", wenn das CAMPUECHO sich in die vielen bunten Stände einreihet.

ANZEIGE

DATES-Band-Contest

mit dabei:
REVOIVING DOOR
LE FREAK
Parapiesia
JE SUIS un pantalon
Dolly rock it
G-tuned radio

Modernisiert von
Bates & Dirty
 (Alphalokal)

nach dem Contest
 live on stage:
ANGEL 77

jamit! 2008

14.06.08
 ab 14.00 Uhr

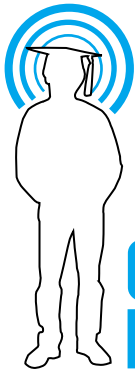
Hof der Engelsburg
 -ERFURT-

DATES **Polys Live Felsen** **ENGELSBURG** **ZUGHAFFEN** **www.angeltv.de** **www.angeltv.de**

ENGELSBURG
 Würzig mit 40!

PARTIES & KONZERTE • THEATER & LESUNGEN • SERVICE & BERATUNG

Studentenzentrum Engelsburg e. V.
 Allerheiligenstr. 20/21 • D-99084 Erfurt
 www.engelsburg.de



CAMPUS
ECHO.de

CAMPUSECHO IMPRESSUM

- ▶ **CHEFREDAKTEUR:**
Felix Kriebber (v.i.S.d.P.)
 - ▶ **GESCHÄFTSFÜHRUNG:**
Christopher Fink, Martin Luckert (stellv.)
 - ▶ **MITARBEITER DIESER AUSGABE:**
Nils Backmann, Katharina Bartsch, Inken Braune, Thomas Endter, Dennis Frieß, Christopher Fink, Sandra Jukiel, Jonny Krüger, Anne Kühnel, Katharina Lüdke, Nils Meinzer, Sven Morgen, Charlotte Prümmer, Anja Schorr
 - ▶ **FOTOS:**
Katharina Bartsch (S. 4/12), Mariana Friedrich (5), Martin Gerlach (2), Sanja Gjenero (6/10), Jonny Krüger (1/5), Felix Kriebber (3/5), Anne Kühnel (9), Manu M (6), Patrick Moore (7), Jonathan Werner (8).
 - ▶ **LAYOUT:**
Sandra Jukiel, Felix Kriebber
 - ▶ **INFO UND KONTAKT:**
campusecho@uni-erfurt.de
 - ▶ **HOME PAGE:**
www.campusecho.de
 - ▶ **AUFLAGE:**
2000 Stück
- Mit freundlicher Unterstützung des Studierendenrates der Universität Erfurt und des Studentenzentrums Engelsburg e.V.
- ▶ **DRUCK:**
CityDruck Erfurt
- Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Die Redaktion behält sich das Recht auf Änderung eingesandter Artikel vor.

CAMPUECHO LIVE



**KREATIVE
KÖPFE GESUCHT.
JETZT MITMACHEN!**

campusecho@uni-erfurt.de

CAMPUECHO TERMINTIPPS

SAMSTAG, 7. JUNI, 20:00 UHR
3. Saturn Soundwall im UniKum und mit dabei sind LEO CAN DIVE, THREE CHORD SOCIETY, BEATS OF LONER, UNDER BURNING SKIN und STANDEK. Eine gute Mischung von Bands, die euch zum abrocken bringen werden. Mit 8 bzw. 10 Euro seid ihr dabei!

SAMSTAG, 7. JUNI, 18:00 UHR
 Für alle Freunde des gepflegten Ballsports: **Ganz wichtig, die EM beginnt!** Schweiz – Tschechien heißt die Eröffnungspartie. Wo und wie geschaut wird ist euch überlassen!

FREITAG, 13. – 15. JUNI
Erfurt lädt ein zum 33. Krämerbrückenfest, Thüringen größtes Altstadtfest. Los geht es am Freitag um 18:00 bis Sonntag um 22:00.

SONNTAG, 15. JUNI, 21:00 UHR
 Das **Sommertheater 2008** in der Barfüßerkirche startet mit der Premiere von Wil-

liam Shakespeares Werk „Othello“. In der einmaligen Kulisse der Barfüßerruine habt ihr bis zum 11. Juli die Möglichkeit euch dieses besondere Stück Kultur zu gönnen. Der Kartenpreis beträgt 20 Euro.

MITTWOCH, 18. JUNI, 15:00 UHR
Campusfest Erfurt 2008! Das Openair neben dem Hörsaal mit BURNING WATER, SONO, KNORKATOR und zum krönenden Abschluss TOMTE. Das alles für 6 bzw. 10 Euro. Vorbeikommen ist Pflicht!

MITTWOCH, 25. JUNI, 19:30 UHR
 Im Café DuckDich lädt zu einer neuen Veranstaltungsreihe: **Die Movie Central-Reihe!** Hier werden euch Filme im Original mit englischem Untertitel für das richtige Movie-Feeling präsentiert. Der Anfang wird mit „Bug“ (USA 2007, 97 min) gemacht, ein Film über Paranoia und Liebe. Los geht's um 20:00 Uhr und der Eintritt ist frei.

▶ Sven Morgen

BRODERIX



▶ Thomas Endter